

Liebe Gäste der heutigen Preisverleihung, liebe Barbara,

ich vermute, ich bin nicht die erste Laudatorin, die auf die Bitte, hier im Rahmen der Verleihung der Hedwig-Dohm-Urkunde eine Rede zu halten, mit leicht gemischten Gefühlen reagiert hat. Selbstverständlich habe ich keine Sekunde gezögert, der Bitte nachzukommen. Aber - ich muss gestehen, dass mir ein kleiner Seufzer entfuhr, als ich an all die Bücher in meinem Regal dachte, die den Namen Barbara Sichtermann tragen und nun wohl darauf warteten, erneut gelesen zu werden. Andererseits freute ich mich auf die erneute Lektüre und schon beim ersten Durchblättern, egal welchen Bandes, blieb ich hängen, las mich fest und war (nicht zum ersten Male) erstaunt, wie viele meiner Ein- und Vorstellungen ich bei dir, Barbara, wiederfand. Wie aktuell deine Themen und Thesen nach wie vor sind, wie überzeugend deine Argumente, wie erfrischend deine Lust am dialektischen Denken und wie geistreich und überaus witzig all deine Texte – übrigens auch und vor allem die so genannten »Sachbücher«. Liebe Barbara, ich lese dich gern, immer schon und immer wieder!

Seit über dreißig Jahren setzt sich Barbara Sichtermann mit den Themen Weiblichkeit, Geschlechterbeziehung, Leben mit Kindern, Frauen und Politik, Sexualität, Literatur und Medien auseinander. Das Ergebnis ihres Schaffens sind knapp 30 Bücher, die in kleinen und großen Verlagen erschienen sind. Und wie Sie alle wissen, ist Barbara Sichtermann nicht nur Buchautorin, sondern auch Journalistin, die für Tageszeitungen und Zeitschriften schreibt und für den Hörfunk arbeitet. Darüber hinaus ist sie ein gern geladener Gast auf Tagungen, Kongressen und Konferenzen, wo sie sich zu verschiedenen Themen der Zeit äußert, beispielsweise auch über die politische Protestbewegung der 60er und 70er Jahre, die sie –

anders als viele andere Beteiligte – bis heute als »wichtigstes Lern- und Erfahrungsfeld« in ihrem Leben einstuft.

Wie kommt eine gelernte Schauspielerin und diplomierte Volkswirtin dazu, diese Vielfalt an Themen in den verschiedensten Medien auf so unterschiedliche Weise zu reflektieren?

Geboren wurde sie in Erfurt. Der Vater war Jurist, die Mutter bildende Künstlerin. Nach dem Abitur zog es sie erst einmal auf die Bühne. Sie absolvierte eine Schauspielausbildung in Bochum und spielte im Anschluss drei Jahre auf verschiedenen Bühnen im Ruhrgebiet. 1968 kam sie nach Berlin, wo sie – nachdem sich ihre Straßentheaterpläne nicht erfüllt hatten – ein Diplom in Volkswirtschaftslehre machte. 1973 ging sie nach Hannover, zusammen mit ihrem Ehemann, dem Psychologen Peter Brückner, und dort entdeckte sie für sich das Schreiben als Beruf. Sie begann mit journalistischen Arbeiten, drei Jahre nach der Geburt ihres Sohnes Simon erschien dann ihr erstes Buch.

Es sind immer persönliche Erfahrungen, die Barbara Sichtermann zum Schreiben anregen. Da zu jener Zeit aus ihrer Sicht kein brauchbares Buch über das Verhältnis von Mutter und Kind zur Hand war, schrieb sie es selbst. Mit dem Buch ***Leben mit einem Neugeborenen*** – einem Kultbuch bis heute – gelang ihr das Kunststück, »Frauen aus den Fesseln eines tyrannischen Mutterideals zu befreien und sie gleichzeitig für die sinnliche Lust am Kontakt mit ihren Babys zu sensibilisieren«.

Was für ein Gegenprogramm zu den Erwartungen, die bis dato jungen Müttern angeboten und vorgeschrieben wurden, wenn man von Nestbau sprach und damit allein Ausstattung, Pflegekurse und Pflicht meinte. »Kein Wunder«, so Barbara Sichtermann, »dass viele Feministinnen von Mutterschaft nichts wissen wollten.

Und noch ein anderes deiner Talente, liebe Barbara, hat erst die Mutterschaft hervorgebracht: das Kochen. Du bist, wie ich oft und gerne feststelle, eine ausgezeichnete Köchin. Und weil du Lust hattest, ausgetretene Pfade zu verlassen, sagtest du dir: Es muss nicht immer Spaghetti Napoli sein. Warum sollte ein kleines Kind nicht ebenso viel Vergnügen an einem exotischen Gaumenschmaus haben. Und so versuchtest du es gar nicht erst mit so genanntem kindgerechten Essen, sondern serviertest ein Festessen wie z.B. Hähnchen-Bombay – von deinem Sohn »Hähnchenbombe« genannt. »Erziehung« - was für ein unschönes Wort -, das Leben mit Kindern war für dich gleichbedeutend mit einer Anleitung zum Genuss.

Die Mutterschaft verklärte jedoch keineswegs Barbara Sichtermanns klaren, realistischen Blick. In ihrem Buch **Vorsicht Kind**, das ein Jahr später erschien, räumte sie , wie die Zeitschrift *Emma* schrieb, »mit allen romantischen Vorstellungen von der Selbstverständlichkeit der Mutterliebe, die naturgemäß mit allem klarkommt« auf, daher der Untertitel: »Eine Arbeitsplatzbeschreibung für Mütter, Väter und andere« . (Ob sie mit den „anderen“ schon die Homoehe gemeint hat? Auf jeden Fall werden es viele als Provokation empfunden haben. Mit dem Heranwachsen ihres Sohnes folgten Bücher über die kindliche Trotzphase, über die Pubertät und schließlich zum Thema Adoption. Barbara Sichtermann hat einen leiblichen Sohn und – nach dem Tod ihres Mannes - zwei Kinder adoptiert.

Seit Beginn der 80er Jahre lebt sie als freie Schriftstellerin in Berlin. Für ihre journalistische und essayistische Arbeit ist sie mehrfach ausgezeichnet worden und sie hat sich – insbesondere durch ihre wöchentliche Kolumne in der ZEIT - einen Namen als Medienkritikerin gemacht. Seit 1990 ist sie Mitglied der Jury für den Grimme-Preis und

damit eine wichtige Stimme für Qualität im öffentlich-rechtlichen Fernsehen.

Meine erste Lektüre von Barbara Sichtermann war der 1983 erschienene Sammelband **Weiblichkeit. Zur Politik des Privaten**. Ach, wäre das Wagenbach-Bändchen doch schon 10 Jahre früher – zu meiner Studentenzeit - erschienen!

Nie war mir klarer vor Augen geführt worden, woher mein Unbehagen aus diesen Zeiten rührte. Die jungen Frauen hatten sich in den Nach-68er-Jahren von den Weiblichkeitsnormen der Elterngeneration emanzipiert, sich vom »Weiblichkeitswahn« befreit – auch und vor allem von der Nötigung, auf eine feminine Art hübsch und gepflegt zu sein.

»Es kann für eine Frau eine große Erleichterung sein«, schreibt Barbara Sichtermann, »wenn sie Lockenwickler, Deospray und Enthaarungscreme einfach vergisst und struppig wie Gott sie schuf ihres Weges geht.«

Warum nicht Falten und graues Haar, die Spuren eines gelebten Lebens zeigen? Ihr imponierte das neue Selbstbewusstsein der Frauen.

Andererseits, so Barbara Sichtermann, wäre das Bestreben nach dem Sichschönmachen nicht notwendig eine erzwungene Reaktion auf ein soziales Diktat, sondern könne auch eine spielerische Erweiterung der jeweiligen weiblichen Individualität sein und so ihr emanzipatorischen Potenzial entfalten. Für mich, die Studentin, war die Stimme Barbara Sichtermanns damals leider noch nicht erklungen. Und so entfernte ich, bevor ich zur Uni ging, roten Nagellack und Lippenstift und tauschte meine Kleider gegen Jeans. Ich war übervorsichtig. Aber ich war ja schließlich auch noch blond.

In ihren Essays zur Weiblichkeit sucht Barbara Sichtermann u. a. nach einer Möglichkeit, die »Diktatur der Schönheit« zu brechen, ohne die

»Macht der Schönheit« zu leugnen und entwirft eine Utopie, von der die Wirklichkeit jener Zeit weit entfernt war.

»Wie wäre es«, fragt sie, »mit einer ›Demokratisierung‹ der Geschlechtsexistenz? Was geschehen müsste, ist, dass die *Männer*, etwa auf Aufforderung der Frauen, beginnen, mit *ihrer eigenen* Geschlechtsexistenz ernst zu machen. Damit meine ich ihre Rolle als Sexualobjekt der Frauen ebenso wie ihre Rolle als Vater (...). Für die Ästhetik der geschlechtlichen Anziehung würde die Reziprozität der ›Geschlechtsexistenzrollen‹, also ein ›Mitspielen‹ der Männer, mit Sicherheit eine Befreiung von Elementen der Herrschaft und Unterwerfung bedeuten. Beide Geschlechter wären die Schauenden und beide die Präsentierenden. Das Schönheitsideal wäre doppelgeschlechtlich. Attraktivität wäre nicht mehr gleichbedeutend mit Weiblichkeit und Weiblichkeit nicht mehr gleichbedeutend mit Bemühen um Attraktivität.«

Barbara Sichtermann – und das ist ihr Verdienst – hat sich aufgemacht, das Glück des Kinderhabens, den Wunsch nach Schönheit und die erotische Spannung zwischen Männern und Frauen mit der Emanzipation zu versöhnen. Und versöhnte damit viele Frauen – und auch Männer – mit der Emanzipation.

Als Feministin der ersten Stunde ist Gleichheit in Sachen Bildung, Arbeit, Einkommen, Aufstieg und Teilhabe an allen Formen von Macht ihr kompromissloses Credo. Frauen sind heute unübersehbar auf dem Vormarsch. In der Bundesrepublik hat erstmals eine Frau das Sagen. Und Männer sehen sich genötigt, Privilegien aufzugeben, Kompetenzen zu teilen und weibliche Überlegenheit anzuerkennen. Barbara Sichtermann hat die daraus resultierende »Riesenverunsicherung« des »anderen, des männlichen Geschlechts« (anders als viele Feministinnen) nicht nur erkannt, sondern dem Thema ein ganzes Buch gewidmet:

Männer, am Rande des Nervenzusammenbruchs, ein Buch, mit dem sie einmal mehr ihrer Zeit weit voraus war.

Es liest sich herrlich amüsant, denn das Autorenduo – sie hat es mit ihrem Partner Ingo Rose geschrieben – erlaubt sich dabei jede Menge Mutmaßungen, Überspitzungen, Spekulationen und Spaß.

Hätte Herr Brüderle nur Sichtermann gelesen! Es wäre ihm einiges erspart geblieben. Komplimente, so Barbara Sichtermann, sind zunächst einmal ja sehr angenehm und das spielerische Potenzial des Flirts sollte unter emanzipatorischen Bestrebungen keineswegs leiden. Das wäre ein enormes Missverständnis. Aber Komplimente brauchen den richtigen Kontext. Komplimente auf einer Konferenz oder am Arbeitsplatz sind keine Komplimente, sondern Herabsetzungen. Den Männern ruft sie zu: »Nehmt Frauen auf der funktionellen Ebene wahr, als Köpfe, als Koryphäen, als Konkurrentinnen um die Macht, und vergesst die Sache mit den Beinen und dem Rock und dem Sex, jedenfalls solange ihr im Konferenzsaal sitzt.«

»Endlich. Die Männerfrage wird gestellt!«, schrieb Susanne Mayer in der ZEIT. Und weiter hieß es in der Presse: »Keine These kommt trocken daher, sondern wird spöttisch in Frage gestellt, gegen den Strich gebürstet « oder auch »Ein Buch, das schier schwach macht ..., das sowohl sprachlich wie in seiner subtilen Thesenbildung Staunen und Denklust ankurbelt und sich als elaboriertes Sachbuch enorm lebendig liest.« Das ist im Übrigen ein Markenzeichen all ihrer Texte.

»Barbara Sichtermann«, schrieb die Schweizer Journalistin Isolde Schaad, „ist eine Feministin, die keine Amazone sein will, wie drüben in Amerika, keine hermetische Intellektuelle wie in Frankreich und keine Priesterin oder mythenbetraufte Matriachatsapologetin wie in Deutschland.«

Nein, Barbara Sichtermann ist eben nicht »wie«, sie ist in keine Schublade zu pressen, die unkonventionelle und undogmatische Denkerin, die von

Vorbildern wenig hielt und doch für viele Frauen ein Vorbild geworden ist. Allerdings hat sie in diesem Punkt ihre Meinung inzwischen geändert, denn, so sagt sie: „Vorbilder im Sinne von *Eine Frau kann das!* sind eben doch wichtig.«

Dass Frauen es können, hat sie wieder und wieder gezeigt. Nicht zuletzt in den zahlreichen biografischen Frauen-Porträts, die aus ihrer Feder stammen: von Jeanne d'Arc über Clara Schumann und Sophie Scholl bis zu Maria Callas, Maggie Thatcher und dem »freien Frauenzimmer« Caroline Schlegel-Schelling. ***Frauen- einfach genial*** heißt ihr Buch über Erfinderinnen, das zeigt, wie es Frauen trotz Standeszwängen und Ausbildungsbeschränkungen gelang, unsere Welt zu verändern. Und welche starken Willens welche Kampfeslust und Durchhaltevermögen es bedurfte, um als erste Nachrichtensprecherin im Fernsehen aufzutreten oder als erste Politikerin im Deutschen Bundestag Hosen zu tragen, beschreibt Barbara Sichtermann in dem gerade erschienenen und wieder zusammen mit Ingo Rose verfassten Band ***Die Erste***.

Von Hedwig Dohm, der wir am heutigen Tag ja ebenfalls gedenken und an deren Geburtshaus in Berlin vorletzten Woche eine Gedenktafel enthüllt wurde, stammt ein Satz, der mir in diesen Tagen wieder in den Sinn kam. Er ist aus ihrer Novelle *Sommerlieben*:

»Was ist nicht alles ansteckend, von den Masern bis zum religiösen Wahnsinn! Auch Gedanken, Vorstellungen, Gefühlsweisen sind ansteckend, nur müssen sich die betreffenden Seelen intim berühren.«

Wenn ich dich lese und wiederlese, liebe Barbara, fühle ich mich »intim berührt«. Und ich bin froh und stolz über die Art der Ansteckung, die ich durch dich erfahren habe.

Ich gratuliere dir herzlich zur Verleihung der Hedwig-Dohm-Urkunde.